

Die Originalausgabe erschien 2024 unter dem Titel *Gentlemen* bei De Geus, Amsterdam.

Dieses Buch wurde mit Unterstützung von Flanders Literature veröffentlicht (flandersliterature.be).

**FLANDERS
LITERATURE**



ISBN 978-3-7160-0039-7

Deutsche Erstausgabe

1. Auflage 2026

© der deutschsprachigen Ausgabe 2026 im Arche Literatur Verlag,
ein Imprint der Atrium Verlag AG, Zürich

© 2024 by Patricia Jozef

Alle Rechte vorbehalten. Der Verlag untersagt ohne ausdrückliche schriftliche Zustimmung die Nutzung dieses Werks im Sinne des § 44b UrhG für das Text- und Data-Mining.

Umschlaggestaltung: DIEK DESIGN/Sarah M. Hensmann, Jemgum,
unter Verwendung von Midjourney (KI)

Gesetzt aus der Arno Pro

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

GPSR (General Product Safety Regulation)-Kontakt:

W1-Verlage GmbH, Dorotheenstraße 64, 22301 Hamburg, gpsr@w1-verlage.de

www.arche-verlag.de

Instagram: [@arche_verlag](https://www.instagram.com/arche_verlag)

Der Liebe in all ihren
wunderlichen Formen gewidmet

*Denn dass ich dich geliebt habe, das steht fest.
Der Rest nicht – ob es dich gab*
Eva Gerlach

Was gäbe es Dümmeres als einen Liebenden?
Roland Barthes

I

ICH WÄRE GERN EIN MANN

DANNY ALSO

Hey, Olivia. Ein Tag noch, und das Warten hat ein Ende. Ich wollte noch fragen, ob Sie rauchen? Kann mich entsprechend drauf einstellen.

In der E-Mail fragt er auch, wann genau sie da sein werde. Ihr Auto könne sie in der Tiefgarage abstellen.

Sei bitte einfach du selbst. So, dass du dich möglichst wohlfühlst. Ich komme auch, wie ich bin, also ganz sicher nicht im Anzug. LOL. Tschüss und bis Freitag. Danny.

Nachts, in der Dunkelheit des Schlafzimmers, stellen sich die Gespenster ein, und ein NEIN steht ihr in Gedanken grell leuchtend vor Augen.

Wenn der etwas in ihr Getränk mischt? Wenn er sie grün und blau schlägt?

Wenigstens jemanden einweihen. Aber wen? Wer wird das nicht merkwürdig, pervers finden, als Seitensprung werten? Andererseits: Eine Dienstleistung in Anspruch nehmen ist doch nicht Fremdgehen?

Ist es schlimm, sich einmal eine Portion fettige Pommes mit Mayo reinzuziehen, wenn man wegen einer strengen Diät schier den Verstand verliert? Wenn man dann wieder ein Weilchen durchhalten kann.

Sie ist hin- und hergerissen. Nein. Keine gute Idee. Oder doch.

Eine professionelle Agentur wäre auch eine Option gewesen. Sicherheit wird garantiert, aber das Geschäftliche daran ist auch unmissverständlich. Man kauft etwas, wird in einer Liste, in einer Kundendatei geführt. In einem Büro wird das eigene Verlangen in Tabellen und einer Jahresendabrechnung festgehalten. An einem modernen hellgrauen Schreibtisch sitzt eine Frau vor ihrem PC, setzt mit nüchterner Effizienz einen ihrer Männer auf einen an und fasst später nach, ob auch alles zur vollsten Zufriedenheit verlaufen ist.

Auf der Webseite, die sie sich angesehen hat, stößt man im Hauptmenü auf ein Icon wie ein Päckchen. Ein Geschenk oder Bausatz, um sich den idealen Mann zusammenzustellen? Es folgen sechs Schwarz-Weiß-Fotos im Einheitslook.

Aufgereiht stehen sie da, selbstsicher, ohne jede Angst vor der Kamera, lassen an Models denken: ordentlich frisuriert, markante Stirn, die Kieferpartie wie gemeißelt, ein trainierter Oberkörper, glatte Haut mit hervortretenden Adern und eine Brust, die sie wahrscheinlich beim Spiel ihrer Armmuskeln zucken lassen können.

Gibt es diese Männer wirklich? Ihre adrette Kleidung ist makellos, das weiße Gebiss, die klobige Armbanduhr. Oder wurden die hier reinkopiert?

Klickt man sich weiter durch, tauchen auch etwas gewöhnlichere Exemplare auf, weniger muskelprotzig, insgesamt etwas knittriger. Zum Standardrepertoire gehört wohl der hervorlugende Bund einer Unterhose, der kleine Calvin ist äußerst beliebt. Alle strahlen sie so etwas wie Diskretion aus. In den Bewertungen dagegen ist von lustigen Abenden und viel Spaß die Rede.

Eine Liste persönlicher Eigenschaften informiert über

Größe und Gewicht, Haar- und Augenfarbe, Ausbildung und Interessen, Raucher oder nicht und kulinarische Vorlieben. Will man ein Abendessen mit Maurice aus Rotterdam buchen, weiß man praktischerweise schon, was er mag, nämlich alles außer Fisch. Kenzo dagegen steht mehr auf Italienisch und Schokolade. Die Mehrheit ist mit L bis XL bestückt, kein Einziger vermeldet ein bescheidenes M.

Die Preise lassen einen hintenüberfallen. Nick, Jack, Marcus, Rick, Max, Mike, Lars. Sie alle wollen fünfhundert, sechshundert und mehr Euro für zwei Stunden. Jede Stunde extra kostet zusätzlich hundertfünfzig oder zweihundert Euro. Mindestens. Plus Anreise. Und Hotel.

Immerhin darf man mit einem Mann nach Wahl kostenlos Nachrichten schreiben.

Es gibt noch weitere Optionen. Für ein intimes Date von einer Stunde zahlt man dreihundert Euro. Eine Stunde Zeit, in der es passieren muss.

Wer keine sexuellen Bedürfnisse hat, erwirbt das Paket *Offenes Ohr*. Einen Abend lang lachen, reden und leichte Berührungen. *Leichte Berührungen* – steht so in der Liste. Das umfassende Paket geht los bei achthundert Euro. Nicht beeilen kostet also achthundert Euro aufwärts. Dafür bekommt man zwanzig Prozent Rabatt auf zusätzliche Stunden. In diesem Büro sitzt jemand mit einem Taschenrechner.

Sie hat wenig Lust, auch nur einen dieser Männer kennenzulernen. Möchte sie mit einem dieser Muskelprotze ins Bett gehen? Ein Klumpen Männerfleisch in Aktion.

Obwohl gewöhnliche Männer so schön sein können in ihrer Unvollkommenheit, und meistens sind sie sich dessen gar nicht bewusst. Solche kann man sich hier aber nicht kaufen.

Wenn sie herumsurft, ploppen auch unerwünschte Fotos am Bildschirmrand auf, Fotos von Frauen. Nichts Vulgäres, eher romantisch gehalten, in Lingerie. Provokante Posen und erotische Wäsche. Nie unverhülltes Fleisch, nie abstoßend. Verträumt, häufig hübsch und anziehend.

Ein Mann hat die Qual der Wahl, mit welchem dieser sanften Geschöpfe er seine Erregung teilen will. Überall sind Frauen, die ihre wollüstigen Brüste, ihre geheimnisvolle Tiefe und ihre ewige Zartheit feilbieten.

Danny hat seine eigene Webseite. Entmutigt hatte sie fast schon aufgegeben, da war sie auf sein Foto gestoßen. Ein normaler Mann mit einem Kopf und einem Gesicht. Er posiert mit verschränkten Armen, als fände er Gefallen daran. Weder lüstern noch übertrieben ernst. Sympathisch. Und bezahlbar. Auf seiner Seite ist zu lesen, wie Freunde und Familie ihn wohl beschreiben würden: fürsorglich, ehrlich, spontan und locker. Außerdem ein paar Basics:

Ein Meter fünfundsiebzig.

Rasiert: ja.

Lecken: ja.

Eine Hotmail-Adresse.

Sie hatte ihm eine E-Mail geschickt, um zu schauen, was passieren würde. Ein ungefährliches Spiel. Schnell hatte er geantwortet. E-Mails gingen hin und her. Und plötzlich hatte er einen Treffpunkt und eine Uhrzeit vorgeschlagen.

Meine allererste Priorität: angenehme Gesellschaft sein, den Rest entscheiden sie selbst. Ich will jemand anderes sein für Sie, möchte ihre Wünsche auf allen Gebieten erfüllen und Sie aus ihrem Alltag entführen. Liebe Grüße, Danny.

Sie hatte Danny nicht geschrieben, dass sie von ihm aus ihrem Alltag entführt werden wolle. Sie brauchte ihn für etwas anderes.

Seine letzte Nachricht kam von einer Adresse, die aus zwei Nachnamen bestand. Das ließ sie stutzen. Ein bisschen googeln führte sie zu einem Foto auf einem öffentlichen Facebook-Profil. Dannys Freundin sah modern und optimistisch aus. Sie posierten in Freizeitkleidung und mit Sonnenbrille an einem Urlaubsort.

Ob sie die E-Mails an die Frauen zusammen aufsetzten? Floss alles auf ein Sparkonto? Trug eine neue Kundin zu einem neuen Kühlschrank bei?

Es war gleichzeitig auch beruhigend. Ein Freak würde nicht den Fehler machen, eine partnerschaftliche E-Mail-Adresse zu nutzen.

Danny also, am Freitag.

COOKIE UND DONUT

Die Stadt ist Marieke eine gute Freundin, die ihr viel Raum gibt, sie nicht einschränkt oder mit Erwartungen unter Druck setzt. Die Stadt lebt einfach neben ihr her, ist aber auch da, wenn sie sie braucht.

Auf der täglichen Route manövriert sie ihr Fahrrad vorsichtig zwischen den Tramgleisen hindurch und macht die Übung, die ihr Liebster ihr vorgeschlagen hat. Was riecht sie? Kein Grün. Dafür den aus einem Lüftungsgitter steigenden Geruch nach gebratenen Zwiebeln und Knoblauch, einen Hauch Abgase und etwas Muffiges. Die Altstadt als ungelüftetes Zimmer. Dass der Herbst begonnen hat, riecht man nicht, man sieht es an den Winterjacken in den Schaufenstern. Auf dem Weg zur NGO Urban Life, bei der Marieke arbeitet, begegnet sie gerade mal ein paar Bäumen in Reih und Glied. Und auf dem Platz einem verdorrten Strauch, unter dem eigentlich immer eine zerdrückte Bierdose oder zerknülltes Papier liegt.

Ihr Liebster ist kein Stadtmensch. Nie gewesen. Er träumt von einem fernen und anderen Leben, fragt sich, wie das wäre, auf dem Land zum Beispiel. »Hier«, sagt er, »setzen wir uns, sobald es Frühling wird, auf eine Caféterrasse, während anderswo alles zu wachsen und zu blühen

beginnt.« Sein Vortrag geht weiter mit Sonnenbrillen, die ihm zufolge nirgends so viel getragen werden wie in der Stadt. Um sich abzuschirmen gegen das Zuviel, als Filter gegen die Hässlichkeit. Man müsse sich den Hals verrenken, um über diese Schluchten von Straßen hinweg den Himmel sehen zu können. Und unter Steinen und Asphalt, behauptet er, gebe es kein Leben außer Ameisen, die die Stadt mit einem kilometerlangen Netzwerk untertunneln würden. »Wie kann man ernsthaft eine zubetonierte Stadt lieben, ein Vakuum?«

Ja, Marieke liebt diesen vergifteten Landstrich, die Stadt. Ihre Wurzeln liegen hier. Auf trockenem, saurem, hartem Boden, auf Steinen geboren.

Hier haben sie sich kennengelernt. Mit vierzehn, in der Schule. Marieke und Vik, Cookie und Donut, seit bald einem Vierteljahrhundert ein Paar. Sie haben sich gefunden und nie wieder losgelassen.

Der frisch sanierte Glockenturm des Rathauses schmettert seine Melodie über den Platz. Autoreifen rumpeln über das Kopfsteinpflaster. Die Sirene des Polizeiwagens ergänzt das Glockenspiel. Feste Ensemblepartner in einem polyphonen Stück. Mehrere Stimmen aus verschiedenen Registern. So ist die Stadt. Ein Ort, wo Fremde zusammenkommen.

Der Duft nach frisch gerösteten Bohnen aus einem Café, Milchschaum, gedämpftes Geplapper, aufgeklappte Laptops. Unbekannte beieinander. Es fühlt sich gut an, Teil dieses komplexen Zusammenspiels zu sein. Es bietet Raum für Bewegung, Freiheit, unendlich viele Möglichkeiten.

Alle zusammen und doch allein.

»Mit achtzig Sachen. Man sollte die Leute in ihren Karren einschweißen und nie wieder rauslassen.«

Vik wirft Gemüsebällchen ins heiße Fett. Seit er in dem Bioladen arbeitet und ihre Lebensmittel fast ausschließlich von dort stammen, hat ihre Küche ein anderes, würzigeres Aroma angenommen.

Seine Wut auf Autos teilt Marieke. Tagtäglich fahren aufheulende Mordmaschinen, tiefergelegte, getunte Sportwagen haarscharf an kleinen Kindern auf Fahrrädern vorbei. Es ist eine Frage der Zeit, wann das erste Kind in die Luft katapultiert werden wird.

Sie schlingt ihre Arme um Vik. »Mein Lieblingsaktivist, es ist Zeit für Action.« Der vertrauteste Körper der Welt. Sie kennt ihn nun länger, als sie ihn nicht kennt.

Am Freitag machen sie mit dem Fahrradclub wieder eine Protestaktion, erzählt er. »Kommst du mit?«

»Am Freitag«, sagt sie, »bin ich verabredet.«

Auf dem Tisch stehen vier leere Gläser. Und es liegt eine große Papiertüte voller Klamotten auf dem Stuhl. Marieke vermutet, dass ihre Schwiegermutter da war, sagt aber nichts.

Im Flur sammelt sie die beiden Helme auf und deponiert sie auf dem Schuhregal, zwängt sich an den Fahrrädern der Zwillinge vorbei zur Treppe. Wenn die Mädchen ihre Kapuzen über den Helm ziehen, sehen sie von hinten wie kleine Raumfahrer aus. Hasse und Lotte.

Aus dem Badezimmer dringen die Geräusche von spritzendem Wasser und wiehernden Pferden.

»Und dann warst du traurig, weil du hast keine Kekse gekriegt. Und ich war glücklich, denn ich hab ein Pferd von Mamino bekommen.«

Alltägliches und Träume werden in ihrem Spiel zu einer Erzählung verwoben.

Der Überraschungsschrei ihrer Töchter, als sie ihre Mutter sehen. Als ob diese nicht jeden Tag aufs Neue nach der Arbeit wiederauftauchen würde.

Auch wenn sie um die Verschwendung weiß, lässt Marieke noch mal warmes Wasser in die Badewanne laufen.

Lotte seufzt.

»Zu heiß?«

»Nee, ist schön an meiner Mumu.«

Also lässt sie noch mehr warmes Wasser einlaufen und schaufelt es in Richtung der geöffneten Kinderbeine.

»Mamino war also zu Besuch.«

Sofort überschlagen sich die Kinder beim Erzählen von einem Leben mit Pferden. Marieke erkennt die Ausdrucksweise ihrer Schwiegermutter im Schlaf. Hasse und Lotte plappern von einer netten Schule, auf die sie gehen können, wenn sie dort wohnen.

»Wo dort?«

»Bei Mamino.«

Marieke läuft es kalt den Rücken herunter.

Dann quengelt Hasse mal wieder, weil ihre Eltern keine Smartphones haben. Das Verlangen der Zwillinge nach einem Smartphone hat inzwischen derartige Dimensionen angenommen, dass Viks Überzeugung umso fester geworden ist. So ein Ding kommt ihm nicht ins Haus.

»Also kein Handy«, reagiert Lotte auf das Seufzen ihrer Mutter.

»Und auch kein Pferd. Kommt jetzt, raus aus der Wanne.«

Nach dem Essen sagt Vik: »1137«

»Unsere Stromrechnung.«

»Falsch.«

»Vier Flugtickets in ein warmes Land.«

»Bist du wahnsinnig.«

Es ist ein Spiel: Aus dem Nichts nennt einer eine Zahl, und der andere muss raten, worum es geht. Für Vik sind Zahlen aufregend.

»So viele Fahrradfahrer sind letztes Jahr hier in der Stadt verunglückt.«

Sein Herz werde eines Tages wegen des Gehupes zerspringen, seine Nerven zerreißen. Ganz zu schweigen von den Krebszellen, die sich wegen der verschmutzten Luft in ihm, in Marieke und in den Kindern einnisten und dort wuchern würden.

»Aber zurück zum Gehupe – das ist ein einziger Schrei nach Aufmerksamkeit, pausenlos.«

Er berichtet von seiner Fahrt durch die Stadt, wie er nicht hinsehen wollte, ihm aber nichts anderes übrig blieb, denn links rotierte eine Werbetafel, und rechts lag ein geschäftiges Café, über ihm kreiste ein Rettungshubschrauber, und alles war beleuchtet und hell und grell und überall Plakate von Events, die man auf keinen Fall verpassen durfte. Und während er versuchte, das alles auszublenzen, musste er auch noch darauf achten, nicht in die Tramgleise zu geraten. »Denn das könnte ruckzuck mein Ende bedeuten, auf einem Radweg, den hier alle ungerührt den ›Todesstreifen‹ nennen.«

Er fährt noch eine Weile fort. Nie nörgelig, nie aggressiv. Sie versteht ihn. Will ihn unterstützen. Aber wie? Aus der Stadt wegziehen? Wohin? Wie würde das Leben dort aussehen?

»Zwanzig Kilometer raus, und man ist im Grünen.«

Diese Vorstellung ist neu. Wer spricht da?

»Mama würde alle Kosten für einen energieeffizienten Neubau übernehmen, auch ökologische Baumaterialien, wenn es sein muss, für uns alle.«

Es folgt ein Moment der Stille. »Für uns alle?«

»Für uns alle gemeinsam«, antwortet er. »Ein Känguru-Haus.«

Wer da spricht, ist gewieft.

Eine Kollegin hatte Marieke einmal einen Videoclip auf Instagram gezeigt. Darin sollte ein Mann mit einem Dilemma konfrontiert werden. Der Interviewer las vor: »Sie können wählen: A bedeutet, dass Ihre Schwiegermutter nebenan einzieht. B bedeutet ...«

»B«, sagte der Mann schnell.

Die meisten Mütter sind nicht von anderen, ganz normalen Menschen zu unterscheiden. Es sei denn, es geht um die eigene Familie.

Bauchrednerin Mamino ist letzten Endes doch ziemlich durchschaubar vorgegangen. Ist denn noch nie ein Kängurujunges im Beutel erstickt? Muss nicht jedes Jungtier seine Mutter irgendwann verlassen? Auf eigenen Füßen stehen?

Marieke beginnt, Maminos Papiertasche mit dem Max-Mara-Logo auszupacken. Zwei Pullover in recht gutem Zustand, aber Wolle behält gewöhnlich den Geruch ihrer Trägerin zurück. Eine Hose mit Bundfalten. Ein langer Sommerrock, ein Kleid mit Tigerprint. Gute Qualität, daran wird es nicht gelegen haben, aber es sind Stücke, die man in einer übermütigen Stimmung kauft, um beherzter durchs Leben zu gehen – hält meist nicht lang an. Dieses

Kleid – ein offensichtlicher Fehlkauf. Marieke legt es für den Verkleidungskoffer der Kinder beiseite.

Sie selbst trägt nie Kleider. Silberne Sandalen, auch weg damit. Pumps. Unausgesprochene Botschaften ihrer Schwiegermutter, die sich eine femininere Schwiegertochter gewünscht hätte. Marieke trägt entweder Trekkingsandalen oder Sneakers.

Außerdem enthält die Tüte noch eine Kostümjacke aus grob gewebtem Stoff. Eine rote Bluse. Jedes einzelne Stück hochpreisig. Sie stopft alles in ihre Fahrradtaschen. Morgen ein Zwischenstopp beim Secondhandladen.

Anscheinend ist es einfacher, sich von teuren Stücken zu trennen, wenn man bestimmen kann, wer sie von nun an tragen soll. Das Problem von Überfluss, Schuldgefühlen und Verschwendung ist damit delegiert.

Jeden Abend im Bett gehen Marieke und Vik ihren Tag durch. Sie teilen kleine Sorgen, beiläufige oder große Gedanken miteinander.

»Wir haben es aber doch schön zusammen? Ist doch in Ordnung, wie es ist, Donut?«

»Lass gut sein«, sagt Vik. »War ja nur eine Idee. Wir müssen gar nicht weg. Hauptsache, ich kann mit dir über alles reden. Ein Umzug würde dich aus dem Konzept bringen, die Kinder, mich übrigens auch. Und du bist eben ein Stadtpflänzchen.«

Wie eine Wurst wickelt er sich in seine Decke ein, mit dem Rücken zu ihr. Die beiden getrennten Decken hat Marieke noch nie für eine gute Idee gehalten. Vik schon. »Ich brauche meinen Schlaf«, sagt er jedes Mal, wenn sich ihre Hände auf die Suche nach seinem Körper machen.

Er wird schnell einschlafen. Sie nicht. Im Dunkeln werden die Fragen blindlings übereinanderpurzeln. Im Dunkeln gibt es keine Richtung.

Ist es in Ordnung, wie es ist? Woher weiß man das? Und woher weiß man, ob man im Leben die richtigen Entscheidungen trifft? Wie viele Entscheidungen kann man noch treffen, wenn sowieso alles in eine Richtung fließt?

FREITAG

Gelegentlich haben Handlungen etwas Unwirkliches an sich. Duschen, Unterwäsche aussuchen. Funktionale Unterwäsche, ein Sport-BH. Etwas anderes besitzt Marieke nicht. Oder doch: eine Unterhose mit schmalem Spitzenbündchen. Kein Pullover heute – immer diese Pullover –, sondern eine Bluse zur Jeans. Sie besitzt exakt eine Bluse, oje. Vik und sie haben einen gemeinsamen Kleiderschrank und tragen ihre T-Shirts und Pullis wechselseitig. Sie teilen sich Regenjacken, Schals und Mützen. Hätte Marieke nicht so kurze Beine, würde sie Viks Hosen anziehen.

Sie schaut nicht oft in den Spiegel, heute schon. Ihre Schultern sind zu breit. Manchmal sieht sie aus wie ein Junge mit langen Haaren. So durchschnittlich, unscheinbar. Die Bluse ist besser. Jedenfalls heute.

Vik ist schon los mit den Mädchen, zur Schule, zur Arbeit. Heute Abend gehen sie mit dem Fahrradclub auf die Demo, klingeln zu Hunderten für mehr Platz auf den Straßen – festes Freitagabendprogramm. Samstags dann der Töpferkurs, seit Jahren schon. Etwas mit den Händen machen, sagt Vik. Davon werde er auch im Kopf wieder frei. Es habe etwas Meditatives, sich auf die Form zu konzentrieren, den feuchten Ton an den Fingern. »Als ob schmutzige Hände den Kopf sauber machen würden.

Das Drehen der Scheibe lässt meine Gedanken fließen.«
Wenn ihm auffällt, wie beunruhigt Marieke dann dreinblickt, fügt er hinzu: »Kein Grund zur Sorge.«

Vik hat keinen Abschluss. Während Marieke zielstrebig studiert hat, stümperte er vor sich hin. Erst ein Jahr Bauingenieurwesen, dann Architektur, anschließend ein halbes Jahr Bildende Kunst an der Kunsthochschule. Je größer der Druck seiner Eltern, desto ausgeprägter wurde Viks Ihr-könnt-mich-mal-Haltung. Der einzige Sohn, für den sich Mamino eine glänzende Karriere vorgestellt hatte, noch bevor er überhaupt geboren war. Begünstigt durch einen Namen voller Strahlkraft: Viktor Ickx. Sie hatte die Visitenkarten bestimmt schon vor sich gesehen. Viktor X. Ihr Sohn aber zeigte keinerlei Ambitionen.

Diese Frau, dachte Marieke damals schon, verurteilt mit ihren Erwartungen den Sohn zum Scheitern. Er bräuchte Abstand von ihr. Als Mamino später den Plan ausheckte, Vik ein Jahr ins Ausland zu schicken – er wollte überhaupt nicht –, begriff sie, dass er Abstand von ihr, Marieke, gewinnen sollte. Diese Marieke, dachte Mamino wohl, ist keine gute Partie für meinen Sohn. Doch das einfach gestrickte Mädchen, seine Jugendliebe, entpuppte sich zu ihrem Entsetzen als seine große Liebe.

Viks stiller Widerstand. Je größer der Druck, desto fester stemmte er sich dagegen. Es amüsierte Marieke.

Ihr junges Erwachsenenleben hatte also mit einem Konflikt begonnen, den sie für sich entschieden, als Mamino sich ergab und ihnen eine ihrer Mietwohnungen in der Stadt anbot, wo sie sich einnisteten, von einer großen Familie träumten, von Kindern.

Die nicht kommen wollten.

Heute hat Marieke sich einen Tag freigenommen. Sie arbeitet schon länger bei Urban Life, ist seit ein paar Jahren Geschäftsführerin. Die früheren Kollegen sind inzwischen eher Freunde geworden. Sie mag ihre Arbeit, mag es, unter Menschen zu sein, die Herausforderungen. Aber einen freien Tag, die Wohnung ein paar Stunden für sich zu haben – das mag sie auch.

Es ist Zeit loszugehen. Sie will noch schnell ihre Zähne putzen, als sie etwas hört.

»Huhu! Geht die Klingel nicht?«

Sie traut ihren Ohren nicht. Die Bauchrednerin steht unten im Flur, hat einfach aufgeschlossen, ohne zu klingeln, tut nun aber so, als ob die Klingel nicht funktionieren würde.

»Huhu.«

Stille.

Marieke kann hören, wie sie das Wohnzimmer betritt. Es brennt kein Licht mehr, niemand ist zu Hause. Wenn sie keinen Mucks von sich gibt, wird ihre Schwiegermutter von ganz allein wieder abziehen. Was macht sie da unten? Das Gefrierfach inspizieren? Die Geschirrspülmaschine einräumen?

Marieke wartet darauf, dass die Wohnungstür ins Schloss fällt. Stattdessen hört sie Schritte auf der Treppe. Sie fährt zusammen, knipst das Licht im Schlafzimmer aus, verharrt regungslos. Die Schritte kommen näher, sind fast oben angekommen. Kein Versteck weit und breit. Suchend blickt sie um sich. Unterm Bett. Es ist das erste Mal, dass sie ihre Matratze von unten sieht, in Wellen gedrückt durch den Lattenrost. Da liegt sie also, still inmitten von Staubmäusen. Sie kann noch nicht einmal auf die Uhr schauen, denn jede Bewegung könnte

sie verraten. Wenn das noch lange dauert, kommt sie zu spät.

Mamino betritt das Kinderzimmer, zieht wohl die Bettdecken glatt. Dann tauchen ihre Schuhe vor Mariekes Bett auf. Schwarze moderne Stiefel mit dezentem Absatz. Das feine Leder muss von einem Tier mit geschmeidiger, zarter Haut stammen.

Der Saum der Übergardinen bewegt sich. Sie werden ganz aufgezogen und mit den dafür vorgesehenen Schlaufen festgezurt. Eine Hand erscheint, eine Hand mit Ringen an zwei Fingern, ziemlich massiven Ringen. Dann ist die Hand wieder weg, genauso wie Mariekes schmutzige weiße Unterhose, die dort herumlag.

»Wipp Express Tiefenreinigung«, murmelt die Schwiegermutter.

Schlimmer noch als die Enge unter dem Bett ist das Gefühl, das in Marieke aufkommt. Sie könnte vor Empörung platzen, darf aber keinen Laut von sich geben.

SEI BITTE EINFACH DU SELBST

Es regnet. Bei jedem Schritt, den Mariekes Füße heute scheinbar von allein machen, meldet sich stoßweise die Angst. Der Geist hat Mühe, mit dem Körper Schritt zu halten.

Danny wird sie bestimmt nach dem Warum fragen, warum sie jemanden wie ihn aufsucht. Sie wird irgendeine nichtssagende Antwort geben. Schließlich bezahlt man für das Gesamtpaket. Mit Geld ist alles zu haben: die Garantie auf Diskretion, die Abgabe jeglicher Verantwortung, der Verzicht auf Gegenseitigkeit.

Als Marieke abgehetzt und vom Laufen etwas ins Schwitzen geraten am vereinbarten Ort ankommt, bei einer Art Denkmal, ist sie – blind vor Nervosität – nicht in der Lage, zu erkennen, auch nicht aus der Nähe, welche berühmte Persönlichkeit das Denkmal darstellt oder welche Form es genau hat. Wäre es ein UFO mit ihr zuwin-kenden Aliens, würde sie es nicht bemerken, denn kaum sieht sie den Mann vom Foto dort stehen, ist sie wie erstarrt.

Ein Legomännchen – daran muss sie unwillkürlich denken. Von einem Kind gestapelte Bauklötze. Wenn sein Kopf verkehrtherum säße, würde sie sich nicht wundern.

Was aus der Ferne wie ein dicker Bauch aussieht,

ist eine geblähte Brust. Ein Ringelpulli straff darübergespannt. Vielleicht hat Danny heute vor seinem Kleiderschrank gestanden, um seinen streichelweichsten, flottesten Pullover aus dem Stapel zu ziehen. Ist damit dem Ratschlag seiner Freundin gefolgt. Vielleicht hat er sich überlegt, dass eine Jeansjacke der betreffenden Frau Vertrauen einflößen würde. Die Art von Jacke, die die Jungs in den 90ern trugen, voller Stolz auf ihren schicken Frack aus dem neuen, noch steifen Stoff.

Das Letzte, woran sie denken will, sind Jungs wie früher in der Schule. Egal in welcher Lebensphase genau, ob pickelig oder mit männlichem Bart oder, am aller schlimmsten, Halbstarke, die noch wie Kinder mit vollgerotzten Tempos in den Hosentaschen herumlaufen, sich unter der Bettdecke aber schon einen runterholen, und deren Hände klebrig sind vom Sperma. Null Ahnung vom anderen Geschlecht, nur Blödsinn im Kopf. Danny ist siebenundvierzig. Alt genug.

Marieke muss sich kurz hinsetzen. Unter einem Regenschirm verborgen, auch wenn es kaum noch regnet, nimmt sie ihren ganzen Mut zusammen.

Dieser Fremde hat so gar nichts Vertrautes an sich. Ein Internetmensch, der auf einmal in echt da herumläuft. So fremd, dass diese Begegnung völlig unsinnig erscheint. Die Erwartung, die ihm ins Gesicht geschrieben steht, fühlt sich falsch an, erregt Mariekes Widerwillen.

Noch nie hat sie sich so über einen Regenschirm gefreut. Solange sie will, kann sie ihr Gesicht abschirmen und dann einfach weggehen.

Der Regen hat ganz aufgehört. Danny läuft langsam von dem Denkmal weg. Kehrt dann zurück. Seine

Schritte stocken. Womöglich läuft er hier schon eine ganze Weile herum.

»Hi.«

»Und? Enttäuscht?« Er grinst verlegen.

»Nein«, antwortet sie höflich.

Sie neigt sich zu ihm, und sie küssen sich zögerlich auf die Wange. Danny hat eine weiche Backe.

»Ich habe schon gedacht, dass du es mit der Angst gekriegt hast, Olivia.«

»Angst, ich? Nee.«

MÄNNER OHNE GESICHT

Marieke war über die Geschmacklosigkeit erschrocken gewesen, die sie im Internet vorgefunden hatte. Es wimmelte von billigen und vulgären Angeboten. Die ganzen Close-ups von Boxershorts und erigierten Penissen. Schlampig gemachte Fotos. Das war nicht ihre Welt. Danach suchte sie nicht.

Mit mir kommst du so richtig auf deine Kosten, wie bei deinem eigenen aufgeeilten Mann. Es ist meine Pflicht, dich komplett in den Wahnsinn zu treiben. Rasiert von oben bis unten und gut bestückt. Dazu ein Foto von einem von Adern durchzogenen, halbsteifen Penis, der aus einer offen stehenden Jeans hing. Im Hintergrund Linoleum in Holzoptik. *Escortboy sendet geile Küsse.* Tesoro XL präsentierte sein Geschlecht, hielt es rot und pulsierend groß in der Hand. Er schrieb: *Auf der Suche nach einer echten Boyfriend Experience? Check. Es mal so richtig besorgt kriegen? Check. Dein Mann wird dir nicht gerecht und ist nie zu Hause?* Oliver saß in seiner Wohnung auf einem orangen Stuhl, über dessen Lehne irgendwelche Klamotten hingen, im Hintergrund ein Bügeleisen. Oliver: *Ich bin ein hochklassiger Escort für erregende Gesellschaft.* Gino – *nur für dich meine dahme* – präsentierte Hanteln und einen muskelbepackten Arm. Eine Sturzflut von Selfies. Hier und da ein steifes Glied im Bild. Eine Eichel in Detailansicht.

Es fühlte sich an, als würde sie etwas Schmutziges tun. Obwohl sie nur guckte. Doch sie sah nicht nur die geschmacklosen Bilder, sondern auch sich selbst. Wie sie auf die Bilder blickte. Es war abstoßend. Und beschämend.

Wer spielt mit mir? Ein Selfie im Bett mit einem aufgerichteten Glied in der Hand. Oder: *Frischfleisch mit großem Schwanz*. Ein junger Mann von siebenundzwanzig Jahren schrieb ganz unverblümt: *Hiermit brauche ich dringend Geld. Bin nicht der schönste und hab Beziehung eher Frauen sind willkommen vielleicht Männer auch aber nur zum blasen bitte nur SMS schicken für mehr Infos SMS an folgende Nummer.*

Mariekes Alarmglocken schrillten ununterbrochen. Null Persönlichkeit oder ganz und gar unterwürfig. Nicht so teuer hatte leider eine Tendenz zum Milieu. Schlechte Erfahrungen und Missbrauch lauerten an jeder Ecke.

Unter lauter Schmuddeleien fand sich auch ein Angebot der anderen Art. *Verehrte Damen, ist euch nach einer Umarmung, Berührung oder einfach nach einem Moment der Entspannung?* Tantramasseur Walter hatte einen Text gepostet, in dem er versprach, mit sanften Händen und in einem tieferen Sinne zu verwöhnen, in einem respektvollen, sicheren und vertrauenswürdigen Rahmen von Kopf bis Fuß zu berühren. Einmal nichts müssen, nicht reagieren, nichts zurückgeben. Nur entgegennehmen, sich gehen lassen, mit Körper, Herz und Seele genießen.

Das konnte alles bedeuten.

Walter beschrieb sich selbst als feinfühligem, respektvollen und professionellen Masseur mit viel Erfahrung und allerlei Referenzen. In einem schönen und diskreten Rahmen wurde man zu Hause oder in einem Hotel in

Empfang genommen, für einen puren Verwöhnmoment. Verlinkt war seine Webseite mit Kundenbewertungen, die alle von liebevollen, sinnlichen Berührungen und viel Respekt sprachen. Allerdings hatte auch Walter kein Gesicht. Das nämlich blieb unter seinen langen Haaren verborgen.

Danny zumindest hatte eins, und er verwendete Wörter, unter denen sie sich etwas vorstellen konnte.

DANKSAGUNG

Ein Dankeschön geht an Felix* und Iggy* für die Einführung in die Welt der männlichen Escorts. Ein weiteres an Anna*, Wanda* und Isolde* für die offenherzigen Gespräche und das Teilen ihrer Erfahrungen.

Diese Gespräche haben als Inspiration gedient. Die Figuren und Ereignisse in diesem Roman sind fiktiv.

Einige Überlegungen, die die Figur Marieke anstellt, sind von *Fragmente einer Sprache der Liebe* von Roland Barthes inspiriert.

*Das sind nicht ihre echten Namen.

ZITATNACHWEISE

Eva Gerlach: »De dorpelen en de gesloten vensters«, erschienen in der Zeitschrift *Tirade*, Jahrgang 34, 1990, S. 305.

Roland Barthes: *Fragmente einer Sprache der Liebe*. Aus dem Französischen von Hans-Horst Henschen. © 1988, Suhrkamp Verlag GmbH, Berlin. Alle Rechte vorbehalten.